

Die FDP schwankt zwischen Rechtsstaat und Volksentscheid

Ausschaffungsinitiative Immer mehr Freisinnige liebäugeln mit der Härtefallklausel



Nationalrat Kurt Fluri neigt zur Variante Bundesrat.

KEYSTONE



Andrea Caroni neigt der ständerätlichen Lösung zu.

KEYSTONE

VON ANNA WANNER

Klaut ein 18-jähriger Portugiese in der Schweiz ein Velo, wird er ausgeschafft, auch wenn seine ganze Familie hier wohnt. Das verlangt die SVP-Initiative zur Ausschaffung krimineller Ausländer, die 2010 von Volk und Ständen angenommen wurde. Seither streiten sich die Parteien über die Frage, ob ein Täter tatsächlich bei jedem Delikt automatisch ausgeschafft werden soll. Nach der CVP zeichnet sich nun auch bei der FDP eine Abkehr von der SVP-Linie ab. Deutlicher als zunächst angenommen.

Dabei ist die Ausgangslage denkbar unbequem, seit die SVP mit der Lancierung der Durchsetzungsinitiative den Druck auf die anderen Parteien erhöht hat. Sie haben die Wahl, entweder der Version SVP zu folgen und damit das rechtsstaatliche Prinzip der Verhältnismässigkeit zu verletzen oder die Einzel-

fallprüfung weiterhin zuzulassen und so den Volksentscheid zu vernachlässigen.

Während sich die Linke klar gegen die strikte Umsetzung der Initiative ausgesprochen hat, liebäugeln die Mitteparteien mit der SVP-Variante. So stimmte die FDP-Fraktion im Nationalrat fast geschlossen mit der SVP. CVP und BDP hatten damit etwas mehr Mühe. «Es ist uns dabei allen nicht wohl gewesen», sagt der Solothurner FDP-Nationalrat Kurt Fluri rückblickend.

Kompromiss des Ständerats

Vor zwei Wochen erfolgte dann ein Befreiungsschlag: Der Ständerat liess sich von der SVP nicht in Geiselnhaft nehmen und lieferte einen Steilpass, um das Dilemma zu umgehen. Er ergänzte die SVP-Variante mit einer Härtefallklausel. So könnte ein Gericht bei Ausschaffungen, die einen schweren persönlichen

Härtefall zur Folge haben, von einer Wegweisung absehen - etwa im Fall des eingangs erwähnten jungen Portugiesen.

Allen voran die FDP-Vertreter der kleinen Kammer betonten, der demokratische Entscheid würde damit nicht missachtet. Mit dem Ständerats-Vorschlag könnten gleichzeitig rechtsstaatliche Prinzipien gewahrt werden. Auch deshalb stösst der Kniff mit der Härtefallklausel weitherum auf Zustimmung. Die Mehrheit der Mitte hält den Weg für gangbar. Auch die Linke signalisiert Unterstützung.

Nun äussern sich auch FDP-Nationalräte vorsichtig positiv zum Vorschlag des Ständerats. Der Ausserrhoder Andrea Caroni, der sich mit Verve gegen die Pädophileninitiative einsetzte, um das Prinzip der Verhältnismässigkeit zu verteidigen, stimmte im Nationalrat weder für die SVP noch für den Bundesratsvorschlag. Nun sagt er, er könne

sich mit der Härtefallklausel anfreunden.

Dass sich der Freisinn bewegt, ist aber auch am Auftreten von Kurt Fluri zu sehen: Er ist der Wortführer der Partei beim Thema Ausschaffungen. Und er hat vor zwei Tagen in der «NZZ» ein inbrünstiges Plädoyer für den Rechtsstaat und das Prinzip der Verhältnismässigkeit hingelegt. Folgt die FDP also nicht weiter der SVP-Argumentation, dass der Volkswillen unbedingt umzusetzen sei?

Auf Anfrage sagt Fluri, es sei absehbar, dass die Mehrheit im Nationalrat kippe: «Wahrscheinlich setzt sich die Variante Ständerat durch.» Er selbst sei vom Vorschlag nicht überzeugt. Wenn das Parlament schon den Volksentscheid übergehe, dann solle es dies auch richtig machen. «Die Variante Bundesrat ist rechtsstaatlich besser als jene des Ständerats.» Die Auflösung des Dilemmas ist also wieder völlig offen.

Aufgeschnappt

Der Bundesrat

hat 2014 über 2456 Geschäfte entschieden. Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf sprach von einem Glück, dass nicht alle so kompliziert waren wie jenes der Verrechnungssteuer, welches sie am Mittwoch präsentierte. «Sonst wären wir nie fertig geworden.» Es wird vermutet, dass die Finanzministerin ihren Kollegen jeweils alles erklären muss. Der Trost: Ihr Mann füllt ihre Steuererklärung aus. (WAN)



AC/DC-Fan

Nationalrat der Grünliberalen Beat Flach nervt sich auf Twitter über das nach 8 Minuten ausverkaufte Konzert. Er ärgert sich über den Bezug von bis zu 8 Tickets pro Person bei Ticketcorner. Dabei wird er sich wohl gedacht haben «I Put The Finger On You» und «This House Is On Fire». (LGI)



NZZ-WG

Der Richtungskampf bei der NZZ treibt seltsame Blüten. In deren «ehrwürdigen Redaktionsstuben» gäben «die Linksfreisinnigen und Leute in legerer Kleidung» den Ton an, schrieb «Weltwoche»-Verleger Roger Köppel. «Willkommen in der Wohngemeinschaft NZZ.» Die «alte Tante» liess ihren Stilkritiker Jeroen van Rooijen kontern: Wer «leger» heute noch mit «schludrig» gleichsetzt, habe ein paar Dekaden Zeitgeistentwicklung verschlafen. (DBÜ)



Cuba Libre

Die Schweiz, die seit 1961 für die Interessenwahrung der USA in Havanna zuständig war, kann sich womöglich bald zurücklehnen. Vielleicht ja bei einem Cuba Libre. Nach der Weihnachtsfeier zogen an die hundert EDAMitarbeiter weiter in die berühmt-berühmte «Cuba Bar» in der Berner Altstadt. Ausenminister Didier Burkhalter war der grosse Abwesende. (DBÜ)



Wer ist Andreas Thiel? Eine Spurensuche

Polemik Der Auftritt von Andreas Thiel in der Talksendung «Schawinski» schlägt hohe Wellen. Was treibt den Satiriker an? Weggefährten erinnern sich.

VON ANTONIO FUMAGALLI

Ein Gespräch, das keines war, bewegt die Schweizer Gemüter derzeit wie kaum ein zweites Thema. Hauptdarsteller: Zwei eitle Männer - Satiriker Andreas Thiel und Medienlegende Roger Schawinski. Sie lieferten sich am Montagabend im Schweizer Fernsehen einen Hahnenkampf, bei dem es verbal zwar hart zur Sache, aber nie ums Thema ging.

Geplant war eigentlich eine kritische Auseinandersetzung mit einem Artikel Thiels in der «Weltwoche», in dem er den Koran heftig kritisierte. Dieser sei «ein einziger Aufruf zur Gewalt, eine Anleitung für Krieg und Unterdrückung». Prophet Mohammed sei ein «Sklaventreiber, Kinderschänder und Massenmörder», schrieb Thiel Ende November.

An ein konstruktives Gespräch zwischen Schawinski und Thiel war allerdings nicht zu denken - zu kurz waren die Voten, zu aggressiv die Stimmung. Seither findet die Auseinandersetzung auf anderen Plätzen eine Fortsetzung. Der ehemalige Zürcher Regierungsrat Markus Notter etwa wirft Thiel via «Blick» vor, die Islamophobie in der Schweiz zu befeuern: «Der Islam wird langsam zum Feindbild



Provokativer Satiriker: Thiel 1999 (zusammen mit Jean-Claude Sassine) und 2014. KEY



schlechthin und jeder kann sich daran reagieren. Das ist schwierig, das kann man fast nicht mehr stoppen.» Die Gesellschaft lebe davon, dass es Grenzen gebe, so der Präsident der Gesellschaft Minderheiten in der Schweiz.

«Nie fremdenfeindlich»

Ist Thiel also ein Rassist? Er selbst wehrt sich vehement gegen den Vorwurf. Doch was sagen Personen, die ihn seit Jahrzehnten kennen? Die «Nordwestschweiz» hat sich umgehört.

Bereits als Schüler fiel der begnadete Rhetoriker Thiel durch provokative Äus-

serungen auf, die Kantonsschule Solothurn beendete er nie. Nach einer Lehre als Bauzeichner und diversen Ausbildungen hatte er Ende der 1990er-Jahre seine ersten Comedy-Auftritte. Sein treuster Bühnenpartner während der kommenden Jahre war Jean-Claude Sassine - die beiden gewannen unter anderem den renommierten Kleinkunstpreis «Salzburger Stier». Sassine erinnert sich: «Wir haben auch über Religion gesprochen. Er liebte die Provokation schon damals», so Sassine.

Fremdenfeindlich sei Thiel aber «nie auch nur annähernd» gewesen, sagt Sassi-

ne, der selbst Wurzeln im Nahen Osten hat. Man dürfe nicht den Fehler machen, den Koran und die muslimische Gemeinschaft zu vermischen. Dass Thiel es wage, die heilige Schrift des Islam zu kritisieren, sei zwar gefährlich und rufe womöglich Hitzköpfe auf den Plan, es zeuge aber auch von Mut, so Sassine.

Leben in Island und Indien

Thiels Leben ist geprägt von radikalen Richtungswechseln. Er, der gemäss Freunden «politisch am rechten Rand der FDP steht» wohnte in Berlin bei einem Anarchisten, wanderte aus Kritik am Schweizer Steuersystem nach Island aus und lebt mittlerweile in Indien. Ein Bekannter, der nicht namentlich genannt werden möchte, beschreibt ihn als «Menschen, der in jeder Hinsicht keine Berührungsängste hat».

Was treibt Thiel an? Ist es die innere Überzeugung oder zielt er, der Selbstdarsteller, auf zusätzliche Aufmerksamkeit? «Thiel ist ein Überzeugungstäter. Er will die Diskussion anstossen», sagt Kabarettist Adrian Merz, der den Irokesen-Mann seit über zehn Jahren kennt. Dabei vergreife er sich zwar manchmal im Ton, das sei aber immer noch besser, als ein Thema zu tabuisieren.

Dass die SRF-Talkshow von letztem Montag dazu beiträgt, den Dialog zwischen den Religionen zu fördern, ist zu bezweifeln. Das Interesse daran ist dennoch riesig: Bis gestern Abend wurde sie im Internet fast 700 000-mal angeklickt - das ist 70-mal mehr als üblicherweise.

BEANSTANDUNGEN

Empörtes Publikum

Die SRF-Talksendung «Schawinski» vom Montagabend beschert SRG-Ombudsmann Achille Casanova viel Arbeit. Bis zum Freitagnachmittag gingen nicht weniger als 65 Beanstandungen ein. «Die meisten Zuschauer bemängeln vor allem die Art und Weise, wie der Gastgeber Andreas Thiel behandelte», sagte Casanova. «Die Hälfte der Beschwerdeführenden verlangt zudem die Absetzung von Schawinski oder der nach ihm benannten Sendung.» Er bestätigte einen Bericht der «Schaffhauser Nachrichten» vom Freitag. In der Geschichte der Ombudsstelle kam es erst einmal zu einer solchen Flut an Beanstandungen. 110 Beschwerden gingen im April 2014 ein. Damals ging es um die Berichterstattung der «Rundschau» über den Kampfjet Gripen. (SDA)